

stalter so geplant oder vorausgesehen hatten, zu einem farbigen Gegenbild zu den Vorgängen in St. Pölten. Dieses Ereignis wurde nicht durch den Monolog, schon gar nicht durch das Diktat eines einzelnen Amtsträgers, sondern durch den Dialog zwischen den verschiedensten Menschen und Gruppierungen des

ganzen Landes bestimmt. Dadurch präsentierte sich eine Kirche, die Hoffnung gibt, Frieden will und nicht den Streit – ein Zeichen der Ermutigung, vor besorgniserregenden und deprimierenden Entwicklungen nicht einfach davonzulaufen, sondern ihnen zu widerstehen.

F. C.

Ökumene: Fortschritte im katholisch-orthodoxen Dialog

Seit 1980 führen die katholische und die orthodoxe Kirche einen offiziellen theologischen Dialog auf Weltebene. Dabei wurden schon beachtliche Ergebnisse erzielt. Allerdings war der Dialog von Anfang an und besonders in den letzten Jahren durch die Frage der katholischen Ostkirchen belastet. Auf der jüngsten Vollversammlung der Dialogkommission hat man bei diesem heiklen Problem einen Durchbruch erzielt; das entsprechende Dokument muß aber erst umgesetzt werden.

Ein Jahr später als geplant traf sich vom 17. bis 24. Juni im libanesischen Ort Balamand die 1979 eingesetzte Internationale gemischte Kommission für den theologischen Dialog zwischen katholischer und orthodoxer Kirche zu ihrer siebten Vollversammlung. Man hatte das Treffen, das turnusgemäß für den Juni 1992 vorgesehen war, um ein Jahr verschieben müssen, weil seinerzeit die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen ihre Teilnahme abgesagt hatte. Auch in Balamand wies der orthodoxe Teil der gemischten Kommission Lücken auf: Es fehlten Vertreter des Patriarchats von Jerusalem, der bulgarischen, serbischen und georgischen Kirche sowie der Kirche von Griechenland.

Auf der Tagesordnung der siebten Vollversammlung stand ausschließlich ein Thema, das den offiziellen theologischen Dialog zwischen den beiden „Schwesterkirchen“ schon seit Beginn belastet und ihn in den letzten Jahren beinahe gesprengt hätte: Die *Rolle der katholischen Ostkirchen*, die vor allem durch die Renaissance der großen katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus in Rumänien und der Ukraine als Folge der politischen Veränderungen der letzten Jahre über das schon zuvor

gegebene Maß hinaus brisant geworden ist. Schon auf der fünften Vollversammlung der Kommission im finnischen orthodoxen Kloster Valamo wurde 1988 die Einsetzung einer Unterkommission beschlossen, die sich mit der Frage der katholischen Ostkirchen beschäftigen sollte. Zwischen der fünften und sechsten Vollversammlung änderte sich grundlegend die politische Landschaft in Mittel- und Osteuropa, kam es zur Wiederzulassung der nach dem Zweiten Weltkrieg durch die kommunistischen Regimes zwangsweise in die orthodoxen Kirchen integrierten rumänisch-katholischen und ukrainisch-katholischen Kirche.

Das Dokument über den „Uniatismus“ wurde gebilligt

Dementsprechend war dann die Atmosphäre bei der Vollversammlung in Freising im Juni 1990 auch aufgeladen. Eigentlich wollte man sich in Fortsetzung der bisherigen theologischen Arbeit mit der Frage befassen, wie die institutionellen Strukturen der Kirche ihren sakramentalen Grundcharakter

ausdrücken. Das Treffen wurde jedoch weitgehend von der Kontroverse über die Stellung der katholischen Ostkirchen beherrscht. In der zum Abschluß verabschiedeten gemeinsamen Erklärung hieß es: „Weil in einigen Regionen eine Konfliktsituation vorherrscht zwischen den östlichen katholischen Kirchen des byzantinischen Ritus und der orthodoxen Kirche, ist das Problem des Uniatismus dringend und muß Vorrang haben gegenüber den anderen Themen, die im Dialog zur Diskussion stehen“ (nach: Orthodoxes Forum, Heft 2/1990).

Die Erklärung von Freising wies den „Uniatismus“ als Versuch, „die Einheit der Kirche zu verwirklichen durch Abspaltung der Gemeinden der orthodoxen Kirchen oder der orthodoxen Gläubigen“ zurück; er stehe im Gegensatz zur gemeinsamen Tradition der katholischen und orthodoxen Kirche. Die beiden Kirchen begegneten sich heute auf der ekklesiologischen Grundlage der Gemeinschaft zwischen Schwesterkirchen, und deshalb wäre es bedauerenswert, „das für die Einheit der Kirchen gewichtige Werk, das im Dialog vollbracht wurde, mit der Rückkehr zur Methode des Uniatismus zu zerstören“. Neben der theologischen und historischen Annäherung müßten auch praktische Maßnahmen zur Entschärfung der gefährlichen Spannungen in vielen orthodoxen Ländern ergriffen werden, wozu die Erklärung einige Hinweise gibt.

Der siebten Vollversammlung lag ein Dokument über den „Uniatismus als Unionsmethode der Vergangenheit und die gegenwärtige Suche nach der vollen Gemeinschaft“ vor, das die Koordinierungskommission, die jeweils zwischen den Vollversammlungen tagt, bei ihrem Treffen in Ariccia im Juni 1991 fertiggestellt hatte. Dieser Text wurde in Balamand ausführlich beraten und schließlich mit einigen Änderungen von der Kommission gebilligt. Er besteht aus einem ersten Teil mit ekklesiologischen Grundsätzen und einem zweiten, der praktische Leitlinien für das Verhältnis von katholischer und orthodoxer Kirche enthält.

Der grundsätzlich-theologische Teil des Ariccia-Dokuments läßt sich auf folgenden Nenner bringen: Die Entstehung der katholischen Ostkirchen hat nicht zur Einheit zwischen katholischer und orthodoxer Kirche geführt, sondern eher die Trennung verhärtet. In der Vergangenheit haben sich katholische wie orthodoxe Kirche jeweils als einzige wahre Kirche betrachtet und auf diesem Hintergrund die Konversion zur eigenen Kirche als heilsnotwendig angesehen. Die damit verbundene Form der Mission unter Katholiken bzw. Orthodoxen kann nicht mehr als Methode und Modell akzeptiert werden, nachdem sich die beiden Kirchen als Schwesternkirchen anerkennen. Der Weg zur Wiederherstellung der Einheit führt heute nicht mehr über die Konversion von der einen Kirche zur anderen, sondern über das gemeinsame Suchen nach voller Übereinstimmung im Blick auf den Inhalt und die Implikationen des Glaubens.

Das Dokument wagt einen Vorblick auf die Zukunft: Im theologischen Dialog müßten noch einige wichtige Fragen gelöst werden. Nach deren Bewältigung wird der vollen Gemeinschaft zwischen katholischer und orthodoxer Kirche nichts mehr im Wege stehen, „und so werden auch die Schwierigkeiten, die sich für die orthodoxe Kirche durch die Existenz der katholischen Ostkirchen ergeben, endgültig beseitigt werden“. Im praktischen Teil stellt das Dokument zunächst fest, unerläßliche Voraussetzung für die Bewältigung der Probleme sei der Wille zur Vergebung auf beiden Seiten sowie der Wunsch nach Wiederherstellung der Gemeinschaft, wie sie im ersten Jahrtausend zwischen Ost- und Westkirche bestanden habe.

Die theologische Arbeit kann jetzt weitergehen

An die *katholische Seite* richtet sich die Aufforderung, alles ihr Mögliche zu tun, damit auch die katholischen Ostkirchen ihren Beitrag auf dem Weg zur vollen Gemeinschaft zwischen zwei

Schwesterkirchen leisten können. Die *orthodoxe Kirche* wird aufgefordert, den Versicherungen der katholischen Kirche Glauben zu schenken, daß es ihr bei der Sorge um die katholischen Ostkirchen nicht um Expansion auf Kosten der Orthodoxen gehe. Sie müsse anerkennen, daß die katholische Kirche ihrer ureigenen pastoralen Verpflichtung nachkomme, wenn sie sich um das geistliche Wohl der mit ihr verbundenen Gemeinschaften kümmere. An beide Kirchen richtet sich die Mahnung des Dokuments, die Religionsfreiheit der Gläubigen zu respektieren; diese müßten ohne Druck von außen entscheiden können, ob sie zur orthodoxen oder zur katholischen Kirche gehören wollten.

Das bei der Vollversammlung in Balamand verabschiedete Dokument wird jetzt den beiden Kirchen zur Billigung zugeleitet. Im Kommuniqué über die Arbeit der Vollversammlung (Osservatore Romano, 27.6.93) heißt es, die Kommission hoffe, durch die Verabschiedung des Dokuments das Hindernis überwunden zu haben, das einige orthodoxe Kirchen zur Unterbrechung ihrer Mitarbeit am theologischen Dialog veranlaßt habe. Es ist auch von der Hoffnung darauf die Rede, daß der Dialog möglichst bald wieder seinen normalen Gang einschlagen und die anstehenden theologischen Probleme vertiefen könne.

Bislang wurden von der katholisch-orthodoxen Dialogkommission *drei theologische Dokumente* verabschiedet: 1982 in München das Dokument „Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Licht des Mysteriums der Heiligen Dreieinigkeit“, 1987 in Bari das Dokument „Glaube, Sakramente und die Einheit der Kirche“ und schließlich 1988 in Valamo ein Dokument mit dem Titel „Das Sakrament der Weihe in der sakramentalen Struktur der Kirche, insbesondere die Bedeutung der Apostolischen Sukzession für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes“. Das für die Vollversammlung von Freising vorbereitete, dann aber dort nicht ausführlich behandelte Dokument über die theologischen und kirchenrechtlichen

Konsequenzen des sakramentalen Wesens der Kirche unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von Autorität und Synodalität führt die mit den bisherigen Texten eingeschlagene Linie konsequent fort. Es ist vorgesehen, den entsprechenden Entwurf bei der achten Vollversammlung der Kommission 1995 zu erörtern.

Die Reibungspunkte sind noch nicht beseitigt

Mit dem insgesamt konstruktiven Verlauf der Vollversammlung von Balamand sind natürlich noch längst nicht die Stolpersteine in den katholisch-orthodoxen Beziehungen aus dem Weg geräumt. Während auf Weltebene der theologische Dialog weitergeht, steht vielerorts erst einmal der „Dialog der Liebe“ auf der Tagesordnung, also der Versuch, Reibungspunkte zwischen Katholiken und Orthodoxen in gegenseitigem Einvernehmen zu beseitigen oder wenigstens abzumildern. In Rußland gibt es katholische Klagen, die staatlichen Behörden begünstigten die orthodoxe Kirche. In Rumänien haben die Katholiken des byzantinischen Ritus bisher nur wenige Kirchen und andere Gebäude von der orthodoxen zurückerhalten. Die serbisch-orthodoxe Kirche hat sich durch ihre teils äußerst fragwürdige, teils widersprüchliche Haltung im Blick auf die Politik ihres Landes ins ökumenische Abseits begeben; die Beziehungen zur katholischen Kirche sind auf Sparflamme.

Sollten sich beide Kirchen in Zukunft die Grundsätze des in Balamand verabschiedeten Dokuments zu eigen machen und seinen praktischen Ratschlägen folgen, wäre auf jeden Fall viel gewonnen. Allerdings hat man es auf orthodoxer Seite mit autokephalen bzw. autonomen Einzelkirchen zu tun, die von keiner zentralen Autorität auf bestimmte Prinzipien verpflichtet werden können. Aber auch in der katholischen Kirche ist es nicht so, daß römische Richtlinien für den Ökumenismus alle Schwierigkeiten und Widerstände vor Ort beseitigen könnten. U. R.